

Ercheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

Abonnementspreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.

Insertionspreis für die vierspaltige Corpus- Zeile oder deren Raum 15 Pf.

Halle'sches Tageblatt.

Beilagegebühren 9 Mark.

Zuferte für die nächstfolgende Nummer bestimmt, werden bis 9 Uhr Vormittags, später dagegen Tags zuvor erbeten.

Insertate befördern sämtliche Annoncen-Bureau.

Einundachtzigster Jahrgang

Ämtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.

Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Nr. 147.

Sonabend, den 26. Juni.

1880.

Außgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geißstraße 67, R. Penne, Zeigigerstraße 77, L. Dannenberg, Herrenstraße 7, E. Trog, Sandwehstraße 6, Albert Schmidt, Dompfatz 8.

Mit Ablauf des Vierteljahres ersuchen wir die bisherigen und neu hinzutretenden Abonnenten des Tageblattes, ihre Bestellungen auf dasselbe rechtzeitig erneuern resp. angeben zu wollen. Auch für das neue Quartal sind wir bemüht gewesen, den Ansprüchen unseres Leserkreises an den politischen, lokalen und feuilletonistischen Theil des Tageblattes vollständig zu genügen.

Der Abonnementspreis beträgt in unserer Expedition sowie bei sämtlichen kais. Postanstalten für das Quartal 2 Mark.

Bekanntmachungen für die vierspaltige Zeile oder deren Raum 15 R.-Pf.

Hed. u. Exped. des Halle'schen Tageblattes.

Vorlagen

für die

Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung Montag, den 28. Juni 1880, Nachm. 4 Uhr.

Beratung und Beschlussfassung über:

Öffentliche Sitzung:

1. die Ertheilung des Zuschlags zum Pachtsgebote für das Marktflandsgeld;
2. den zur Kenntnissnahme mitgetheilten Jahresbericht und Rechnungsabschluss der Gasanstalt pro 1. Juli 1878/79; den Bericht des Magistrats über die Lage der Werdbahn-Angelegenheit;
3. die Genehmigung der Fuchtklinie für einen Theil des Unterplanes und die Feststellung einer Entschädigung;
4. den Antrag auf Gleichstellung des Lehrer-Collegiums des hiesigen Gymnasiums mit dem der beiden anderen hiesigen höheren Lehranstalten;
5. die Bewilligung der Vertretungskosten für eine vacante Lehrstelle;
6. die Bewilligung der Fuchtklinie für einen Theil der gr. Ulrichstraße;
7. die Bewilligung der Kosten zur Neupflasterung eines Theils der Königstraße von der Landwehrstraße bis zu den Häusern Nr. 21 - 25.

Geschlossene Sitzung:

9. die Wahl der Mitglieder für die Gebäudesteuer-Veranlagungs-Kommission;
10. das Reskript der königlichen Regierung in Betreff der Verhältnisse für die Oberbürgermeister-Stelle.

Der Vorsitz der Stadtverordneten-Versammlung. S. d. i. n. g.

Fürstin Frau Mutter.

Historische Erzählung von Jenny Hirsch.

(Fortsetzung.)

X.

„Schreibe Er, daß ich in meiner Haupt- und Residenzstadt bege und behalte wer mir beliebt und keinerlei Einmischung du!“ befahl der Fürst dem vor ihm stehenden Geheimrath von Wirsingen, während er ein Schreiben, das er in der Hand hielt, sorgfältig fertigte.

„Hochfürstliche Durchlaucht halten zu Gnaden, ich möchte aber doch unterthänigst zu bedenken geben, ob es nicht besser wäre, dem Könige die Gefälligkeit zu erweisen!“ wogte der Geheimrath einzuwenden.

„Gefälligkeit? Eine Gefälligkeit nennt Er das, wenn ich einem Manne, der meinem süßlichen Worte trauen mein Wast ist, die Wege weise?“ fragte der Fürst. „Ich nenne das eine Niederträchtigkeit.“

„Wenn der König von Preußen aber Beweise hat, daß der Marquis sich mit Anschlüssen auf Magdeburg trägt, so wäre es doch freundschaftlich.“

„Freundschaftlich!“ fuhr der Fürst auf. „Stehst du davon etwas in diesem Brief? Der König verlangt, daß ich den Marquis ausweise.“

„In der höchsten Weise, Ew. Durchlaucht.“

„Das dank ich dir —!“ rief der Fürst. „Grob soll er wohl auch noch werden? Aber er will mir beschließen, mir, das laße ich mir nicht gefallen. Ich bin souveräner Fürst, so gut wie er. Die Anhaltiner haben in Brandenburg gefesselt, als an die Burggrafen von Nürnberg noch lange nicht zu denken war.“

„Seht sitzen sie aber darin und sind mächtige Herren,“ brachte der Geheimrath zögernd hervor.

„Und ein Fürst von Anhalt gilt nichts mehr; er muß tanzen wie der Preußenkönig flücht!“ freizogte der Fürst und wurde blauroth im Gesicht.

„Ew. Durchlaucht mißverstehen mich,“ entschuldigte sich Wirsingen, „ich meinte nur, es könnten dem Vande Kasten und Bescheidener erwachsen, wenn wir den Wunsch des Königs nicht erfüllen.“

Das Königreich Belgien

feiert in diesem Jahre sein fünfzigjähriges Bestehen durch eine Reihe von Festen, die an Glanz wahrscheinlich alles Weltliche überstrahlen werden. Denn seit den Tagen des prunkvollen burgundischen Reiches genies die stolzen Städte Flanberns und Brabant den Ruf, daß ihre Volksfeste an Schönheit und Glanz die Feste anderer Länder übertrreffen, und sie haben diese Tradition zu erhalten gewußt.

Wir in Deutschland werden an den frohen Festen unseres Nachbarlandes herzlichen Antheil nehmen. Wie das des einzelnen Menschen hängt das Wohlbefinden eines ganzen Staates zum großen Theile davon ab, was er für Nachbarn hat. Hätten wir in Ost und West nur solche friedliche, der inneren Arbeit sich widmende Nachbarn, wie Belgien, so könnten wir uns unseres nationalen Daseins mit mehr Ruhe und Sicherheit erfreuen. Deutschland wird sich sicher auch bemühen, einen so guten Nachbarn sich zum Freunde zu erhalten. Nach der Gründung des neuen deutschen Reiches waren eine Zeitlang unsere mittel- und klein-staatlichen Nachbarn voll Mißtrauen erfüllt, daß der plöglich entstandene Riese auch sie zu verschlingen suchen werde. Belgien war der erste Staat, welcher wieder Vertrauen zu uns faßte und Deutschlands mächtigen Schutz als ein Glied gegenüber der französischen Geberlichkeit betrachtete.

Belgien vereinigt in sich alle Vorbedingungen eines guten Gebelbens. Es hat eine vortreffliche Lage und seine Bevölkerung hat sie von jeher vortrefflich auszunutzen verstanden. Schon im Mittelalter vereinigte sich dort so viel Gewerfleiß, Kunstsin, Wohlstand und Bildung, daß nur Italien mit ihm wetteifern konnte. Heute noch ernährt die Quadranteile dreimal mehr Menschen als in Preußen. Freilich sind auch den Bewohnern dieses gegneten Landstriches Kämpfe und Stürme nicht erspart geblieben, besonders seit den Tagen, da sie sich gegen die grausame Despotie der Spanier zur Wehre setzen mußten. Und seit das Land sich vor 50 Jahren die Unabhängigkeit errang, ist seine Geschichte angefüllt mit Kämpfen zwischen den beiden Parteien, die abwechselnd die Herrschaft ausübten, den Liberalen und Ultramontanen. Diese Kämpfe sind auch für uns lehrreich genug.

Belgien bietet einen auffallenden Beweis dafür, daß nicht bloß der überwiegend protestantische, sondern überhaupt jeder moderne Staat sich gegen die Annäherungen der Ultramontanen zu schützen suchen muß. Belgien ist fast ganz katholisch, 99 Prozent seiner Bewohner sind Katholiken. Die belgische Verfassung ist die weisungste der Welt, die Merkmalen haben schon stark auf ihre Abfassung eingewirkt und manche angebliche „Freiheit“ darin aufgenommen, welche nur ihnen allein zu gute kommen konnte. Die katholische Hierarchy hat diese „Freiheiten“ so ausgenutzt, daß

sie fast so mächtig ist, wie der Staat selbst. Sie kommandirt über unermeßliche Reichthümer, über eine Armee von 40,000 Priestern, Mönchen und Nonnen, eine einflußreiche und zahlreiche Presse, sie bezeichnet die zu wählenden katholischen Deputirten und gebiet über Tausende von höheren und niederen Schulen, in denen der Staat nichts zu sagen hatte. Aber die Kirche ließ sich nicht an Velein genügen, sie wollte Alles haben; sie wollte den ganzen Staat beherrschen und nur solche Gesetze anerkennen, welche dem Schlabus angepaßt sind. Da mußte der Staat versuchen, ob es ihm gelangt, sich seine Selbstständigkeit zu wahren.

Der belgische Staat vermied es, durch Erlaß von Strafgesetzen oder durch Sperrung von Staatsleistungen die Priester zu Mächtigern zu machen; er begnügte sich damit, die Staatschule von dem Einfluß der Geistlichen freizumachen. Neben den Staatschulen besitzt der Klerus überall seine eigenen Schulen, nicht bloß Elementarschulen, sondern auch Gymnasien und die Universität zu Löwen. Der Staat hatte nicht das Recht, sich um alle diese Schulen zu kümmern, sie zu beaufsichtigen, von deren Lehrern ein Examen zu verlangen u. s. w. Aber auch in den Staatschulen hatten die Priester ihre Stelle; sie stellten sich mit dem Staat in die Beaufsichtigung derselben, sie hatten das Recht, nicht nur den religiösen Unterricht ohne Kontrolle des Staates zu erteilen, sondern auch die bezüglichen Schulbücher zu bestimmen. Das Alles genügte ihnen aber nicht; sie bestritten, daß der Staat überhaupt ein Recht habe, sich um den Unterricht, um die innere Organisation in den Schulen zu kümmern; dies Recht nahmen sie allein für den Klerus in Anspruch. Der Staat sollte nur das Recht haben, das Geld zu geben, damit die Schulen gebaut und die Lehrer besoldet werden könnten. Der Staat muß aus der Schule vollständig verbannt werden — das war das Kriegsgesetz des Klerus, der sich dabei auf seine göttliche Sendung berief.

Der Staat hat sich nun aufgerafft, um wenigstens in den öffentlichen Schulen seinen Einfluß aufrecht zu erhalten, und er hat bis jetzt mit Geschick operirt. Wir wünschen ihm weiteren Erfolg.

Telegramme.

Ges., 24. Juni. Se. Majestät der Kaiser machte gestern Nachmittag eine Spazierfahrt und wohnte am Abend der Vorstellung im Theater und später dem Feuerwerk bei. Heute Vormittag nahm Se. Majestät nach der Kur den Vortrag des Chefs des Militärkabinetts, General-Rutenant v. Albedyll, entgegen. Zu dem heutigen Diner bei Sr. Majestät haben u. A. von Krosigk, Graf Berchem, Schloßhauptmann Herr. Witt von Frenk, Major von Kliebenau Einladungen erhalten.

„Er soll es versuchen, meine Unterthanen zu molestiren!“ rief Friedrich August drohend. „Unsere Frau Schwester ist die Gemahlin des Großfürsten von Rußland.“

„Man brauchte es vielleicht nicht zum Neubersten kommen zu lassen; ein Wint an den Marquis du Fraigne, und er verläßt Zerbst freiwillig.“

„Einherren laße ich ihn, wenn er sich untersteht, den Fuß nur aus dem Thore zu setzen!“ schrie der Fürst. „Ich mache mir eigentlich nicht viel aus dem Kerl, weiß nicht, was meine Frau Mutter für einen Narren an ihm gefressen hat; aber jetzt bleibt er hier, muß er hier bleiben. Dem König von Preußen thue ich den Willen nicht. Was der ist, das bin ich schon lange gewesen.“

Anfingen wagte noch einige Vorstellungen, es half alles nichts. Der Fürst blieb dabei, ein eigenhändiges Schreiben des Königs, das ein Kurier ihm aus Breslau, wo Friedrich sein Winterquartier aufgeschlagen, überbracht hatte und in welchem die Ausweisung des in hohem Grade verdächtigen Marquis du Fraigne verlangt ward, in den schroffsten Ausdrücken zu beantworten und das Verlangen rund abzuschlagen.

In seiner Rathlosigkeit ließ sich der Geheimrath bei der Fürstin Frau Mutter melden und bat diese, du Fraigne zur Arete zu bewegen, aber Johanna Elisabeth wollte ebensovienig davon hören, dem König von Preußen eine Gefälligkeit zu erweisen. Der Hof gegen Friedrich verlebende die sonst junge Dame vollständig. Sie begab sich sogleich zum Fürsten, aber nicht, um ihn in seinem Entschlusse wankend zu machen, sondern um ihn darin zu bestärken.

Wenn Ew. Liebden solchen preußischen Gelüsten, den Herrn in Ihrem Lande spielen zu wollen, nur einmal nachgeben, so ist es mit Ihrer Souveränität bald vorbei,“ sagte sie. „Seien Sie fest, halten Sie die Augen offen.“

„Frau Mutter haben recht. Keine Schwäche!“ rief der Fürst sich in die Brust werfend.

„Duden Ew. Liebden keine Widersehtlichkeit, von Niemand.“

„Wer wagt sich mir zu widerlegen; ich bin der Fürst!“

„Seien Sie auf Ihrer Gut. Die Beräthter könnten

in nächster Nähe lauern. Ihnen Sie nicht, wer dem König Friedrich du Fraignes Anwesenheit in Zerbst hinterbracht und ihm eingeredet hat, der Marquis konspirire?“

„Der König hat ja überall seine Spione.“

„Diesmal haben wir ihn ihm aber selbst zugeführt.“ Sie küßte dem Sohn einige Worte ins Ohr. Der Fürst schüttelte den Kopf.

„Das ist nicht möglich, das kann nicht sein.“

„Ew. Liebden sind zu gut, zu vertrauensvoll, aber reihen Sie nur alle Umstände an einander. Es paßt alles bis auf die Zeit, die ein Kurier braucht, um von Brandenburg nach Breslau und von dort wieder nach Zerbst zu kommen.“

„Die Frau Mutter haben selbst bei mir um die Permission zur Reise sürgebeten,“ sagte der Fürst.

„Weil ich zu weidmüthig war, weil ich ihr eine Erfrischung vergönnen wollte,“ seufzte Johanna Elisabeth. „Ich bitte den Herrn Sohn um Verzeihung, daß ich es getan. Die Sache ist übel genug abgelaufen. Erst der Skandal am Daidethor, die Verfluchung vor allem Volke, und nun der Affront von dem König von Preußen.“

Es war ihr gelungen, den Fürsten in eine rothende Wuth zu versetzen. Er ließ die Mutter stehen und rannnte spornstreichs nach den Gemächern seiner Gemahlin. Johanna Elisabeth lag ihm triumphierend nach.

„Warte, Schlange!“ rief sie drohend die Hand erhebend, „du hoffst mich zu überlisten, siehe dich vor, daß du nicht in die Schlinge fällst, die du andern zu legen gedest.“ Sie ließ sofort du Fraigne zu sich entbieten und theilte ihm das Geschehene mit. „Ich fürchte, meine Frau Schweigertochter hat Unheil in Brandenburg gerät,“ fügte sie hinzu. „Es war ein böises, daß ich sie dahin reisen ließ.“

„Ihre Durchlaucht die Fürstin ist keiner Hinterlist fähig,“ erklärte du Fraigne entschädene. Johanna Elisabeth juckte geringschädene die Schultern.

„Kasset Euch einen Paß nach Arabien ausstellen, Marquis, Ihr scheint dahin zu gehören.“

„Sollte es nicht besser sein, die Reise nach Frankreich anzutreten, Ew. Durchlaucht?“

Rom, 24. Juni. (Berl. T.) Gestern Abend gegen 10 Uhr fand hier eine großartige antipapstliche Volksdemonstration gegen die Resultate der Gemeinewahlen statt. Viele Tausend Arbeiter gingen mit Fackeln und Fahnen, unter Führung von Republikanern, bei den Klängen des Garibaldimarsches durch die Korsostraße nach dem Kapitol. Vor den Palästen Ghigi und Salviati erlitten die Mäse: „Nieder mit dem Konstantin-Marschall Ghigi, nieder mit Salviati, nieder mit dem Garantiesatz!“ Auf dem Kapitol sprach von der Nationalgarde herab der Republikaner Barbini. Er protestierte gegen den Wahlsieg der päpstlichen Vaterlandseinde und verlangte die sofortige Gewährung des allgemeinen Stimmrechts. Er schloß mit einem Viva Garibaldi, in welches das Volk einstimmte. Die Menge ging dann, ohne daß irgend welche Ruheföhrung vorgekommen wäre, auseinander.

Konstantinopel, 24. Juni. Unter dem gestrigen Tage hat die albanesische Liga von Agrinoastro ein Telegramm zur Mitteilung an die in Berlin tagende Konferenz geschickt, in welchem sie die Gefahren der Annexion ihres Vaterlandes an eine fremde Macht abzuklären bittet.

Cincinnati, 24. Juni. General Hancock, der Kandidat demnächstigen Präsidentschaftskandidatur haben.

Parlamentarische Nachrichten.

Berlin, 24. Juni.

In der heutigen Plenarsitzung des Abgeordnetenhauses brachte zunächst der Präsident v. Köller ein Schreiben des Ministers des Innern zur Verlesung, in welchem dem Hause Mitteilung gemacht wird, daß Se. Majestät der Kaiser die Glückwünsche des Hauses gern entgegengenommen und den Minister beauftragt habe, dem Hause Allerhöchsteinsten Dank zu übermitteln.

Das Haus setzte sodann die zweite Beratung der kirchenpolitischen Vorlage bei Art. 10 fort. In demselben werden die Minister des Innern und der öffentlichen Angelegenheiten ermächtigt, die Errichtung neuer Niederlassungen von Genossenschaften, welche im Gebiete der Monarchie gegenwärtig bestehen und sich ausschließlich der Krankenpflege widmen, zu genehmigen, auch widerruflich zu gestatten, daß gegenwärtig bestehende weibliche Genossenschaften, welche sich ausschließlich der Krankenpflege widmen, der Pflege und Unterweisung von Kindern, die sich noch nicht im schulpflichtigen Alter befinden, als Nebenbätigkeit übernehmen. Neu errichtete Niederlassungen unterliegen der Aufsicht des Staates in Gemäßheit des § 3 des Gesetzes vom 31. Mai 1875 und können durch königliche Verordnung aufgehoben werden. Der Krankenpflege im Sinne des Gesetzes vom 31. Mai 1875 ist die Pflege und Ueberweisung von Blinden, Tauben, Stummen und Blöden, sowie der gesunden Frauenpersonen gleichgestellt. (Dieser Artikel ist in der Kommission mit 14 gegen 7 Stimmen angenommen. Heute liegen Anträge vor von den Abg.

Johanna Elisabeth mag ich mit einem verwunderten Blick. „Höre ich recht, Marquis, Ihr wollet die Flucht ergreifen.“

„Es scheint mir ein Mißbrauch des Gastrechtes, den Fürsten meinewegen in Händel mit dem Könige zu verwickeln.“ erregnete du Fraigne.
„Das Fürstin nicht.“ „Doch, wie ein echter Cavalier. Mein Herr Sohn würde es aber für den größten Affront halten, wenn Ihr jetzt ginge.“ Ihr dürft nicht fort. Wieder der König von Preußen, noch meine Frau Schwägerin sollen den Triumph genießen, Euch von unserem Hofe vertrieben zu haben.“

„Ich kann es nicht glauben, daß die Fürstin solches Spiel gegen mich gesp. eld hat.“ versetzte der Marquis.
„Glaubt was Euch beliebt.“ versetzte Johanna Elisabeth kurz, „aber seid auf Eurer Hut.“

So lebhaft du Fraigne die junge Fürstin verteidigte, so sehr er sich fürwies, an eine Doppelzüngigkeit von ihrer Seite zu glauben, konnte er sich doch nicht verhehlen, daß der Schein fast gegen sie war. Nicht allein, daß das Schreiben des Königs sich auf ihr Zusammentreffen mit der Prinzessin Heinrich zurückführen ließ, auch ihr Benehmen gegen du Fraigne hatte etwas Auffälliges. Acht Tage waren seit ihrer Rückkehr von Brandenburg verfloßen, und sie hatte ihn noch nicht ein einziges Mal vorgelesen. Er hatte sich mehrmals bei ihr melden lassen, war aber immer unter dem Vorwande abgewiesen worden, sie sei zu unwohl, ihn zu empfangen. In den ersten Tagen mochte diese Angabe auch auf Wahrheit beruht haben, jetzt war sie aber doch nicht mehr richtig, denn er wußte, daß die Fürstin, wenn auch noch angegriffen, doch wieder hergestellt sei.

„Hat sie ein böses Gewissen gegen mich, daß sie meinen Anblick meidet?“ fragte er sich, setzte aber sogleich hinzu: „Nein, nein! Dieses Engelsantlitz kann nicht lügen. Ich glaube an sie.“

Karoline Wilhelmine war nach dem erschütternden Antritte am Hainthore krank an Leib und Seele in das Schloß zurückgekehrt. Sie hatte einige Tage das Bett gehalten und hielt sich noch in ihren Zimmern, obgleich bereits eine Woche seit dem Vorfalle verfloßen war.

Die Fürstin Mutter hatte anfänglich die Rolle der zärtlichen Schwiegermutter weiter gespielt. Sie hatte die Schwiegermutter befehligt, ihr ihre Teilnahme auszusprechen und sich nach ihrem Befinden erkundigt, dann aber scham und vorsichtig zu ersehen gesucht, was die Fürstin bei der Schwelger für du Fraigne ausgerichtet habe.

Karoline Wilhelmine war durch diese Erkundigung in große Verlegenheit versetzt worden. Die Prinzessin hatte am letzten Tage ihres Zusammenseins, wie ihr schien, es mit Alibi vermeiden, auf das abgelegte Gefändnis zurückzukommen, und die Fürstin hatte infolge dessen nicht genügt den Namen du Fraigne noch einmal zu nennen. So war das der Schwester vorgezogene Antlitz ohne Bescheld geblieben. (Fortf. folgt.)

Brüel und v. Schorlemer-Mst, von denen der letztere die Aufnahme neuer Mitglieder unbeschränkt zulassen will, der erstere dagegen nur soweit die Aufnahme gestattet wird, als die beschränkten ministeriellen Bestimmungen dies gestatten.)

Abg. Dr. Reichensperger (Köln) erachtet es als ein sehr großes Unrecht, daß man die barmherzigen Schwwestern den Diakonissen nachstellt. Es müsse in rechtlicher Beziehung eine Gleichstellung stattfinden, weil sonst die Katholiken benachteiligt würden. Der Art. 10 der Regierung ändere wenig, lasse vielmehr Alles beim Alten, namentlich bleibe die lästige Polizeiaufsicht bestehen, die mit Schärfe gehandhabt wird. Der Redner empfiehlt den Antrag Schorlemer, event. würde er auch für den Antrag Brüel stimmen. Endlich wendet sich Redner polemisch gegen die Ausführungen des Abg. v. Cyprien und schildert im Weiteren die politischen Chiffren, denen die Ordensschwwestern unterworfen worden seien, sucht die Behauptung von der Staatsgefährlichkeit der Orden zu widerlegen und nachzuweisen, daß gerade die Orden die Socialdemokratie am wirksamsten bekämpfen könnten. Die Regierung habe mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln gegen die ultramontane Partei gekämpft und sie doch nicht bezwungen. Dieser Kampf erinnere an die Kämpfe der Gladiatoren, die doch wenigstens ein Rohr in der Hand hatten; die Ultramontanen hätten aber nicht ein Mal ein Rohr gehabt. Die Liberalen hätten dagegen nur mit „Aufstehen“ und „Sichensetzen“ gekämpft. (Große Heiterkeit.)

Abg. Stöcker will sich auf den thatsächlichen Boden stellen und erinnert daran, daß selbst in katholischen Ländern die Orden wiederholt aufgelöst wurden. Es müsse also in den Orden doch etwas liegen, was den Staatsregierungen Bedenken erregt. Die Entwicklung der Orden stehe übrigens mit der gesamten Entwicklung der katholischen Kirche im inneren Zusammenhang. Nach mangener Seite habe er das Klosterwesen für förderlich und segensreich. Es gebe nichts Erhebenderes, als einen Menschen, der seine ganze Persönlichkeit in den Dienst des Reiches Gottes stellt. Aber nicht jede Thätigkeit der Orden falle unter diesen Gesichtspunkt. Die erzieherische Thätigkeit der Orden könne auf eine Anerkennung von vornherein nicht rechnen. Es sei zu wünschen, daß einer Kirche, wo wie in Tirol, hohe Prälaten einen solchen Protest erheben, die Kindererziehung voll und ganz übertragen werde. Der Hinweis auf englische Verhältnisse passe nicht, weil leider die Bevölkerung in zwei gleiche Hälften nach ihrer religiösen Bekenntnissen getrennt ist; auch der Gesichtspunkt der Parität treffe nicht zu. Die Verhältnisse der Diakonissen seien durchaus andere, wie die der katholischen Genossenschaften. Die Parität bestehe nicht darin, Alles gleich, sondern die verschiedenen Gebiete gleich zu behandeln. Die Konfessionen könnten sich daher den Anträgen der Regierung rückhaltlos anschließen, nicht aber denen der Centrumspartei. Unter den heutigen Verhältnissen sei es unmöglich, für deren Amendements zu stimmen. Es sei ein Rechtszustand geschaffen, der sich so leicht nicht beseitigen lasse. Die Konfessionen fürchteten sich vor dem Ultramontanismus nicht; aber ebensovienig wie von Furcht könne von einem Bündnis mit demselben die Rede sein, wie Herr Greiff behauptet habe. Redner wünscht, daß der Kulturkampf, bei welchem nichts mehr als die Kultur selbst gelitten habe, durch ein Entgegenkommen auf allen Seiten bald sein Ende erreichen möge. (Beifall rechts.)

Abg. Frhr. v. Hereman: Dieser Artikel berühre ein Gebiet, bei dem von hierarchischen Uebergriffen nicht die Rede sein könne. Hier komme einfach die Volkshäufigkeit in Betracht, und deshalb bitte er, den Art. 10 unter einem milderen Gesichtspunkte zu betrachten. Die protestantische Majorität könne sich noch immer nicht von dem Gedanken losmachen, daß die protestantische Kirche die Oberherrlichkeit haben müsse. Der Staat müsse auf die berechtigten Eigentümlichkeiten der katholischen Kirche im Interesse seiner katholischen Unterthanen Rücksicht nehmen. Der Staat müsse sich bei seinen katholischen Mitbürgern ganz gut. Die Katholiken seien gute Staatsbürger, sie besaßen die Staatsrechte ruhig und fügten sich den Anordnungen der Obrigkeit. Die in Rede stehenden Kongregationen seien für die katholische Kirche unentbehrlich. Die Krankenpflegeorden seien die herrlichsten Weihen der katholischen Kirche; es könne keine segensreichere Thätigkeit geben, als sein ganzes Leben dem Dienste der leidenden Menschheit ohne jeden irdischen Lohn zu widmen. Wenn das nichts Schönes, nichts Christliches sei, dann wisse er überhaupt nicht, was überhaupt schön und christlich sei. Eine solche Thätigkeit sei aber auch zugleich nützlich und segensbringend für den Staat selbst. Es sei deshalb unbillig, weshalb man geglaubt, die Thätigkeit dieser Genossenschaften unter eine so scharfe Aufsicht stellen zu müssen. Man fürchte, sagt man, nicht den einzelnen Genossenschafter, wohl aber ihren Zusammenhang als eines Ganzen. Wollte man aber den Zusammenhang auseinanderreißen, dann dürfe man aber nicht sagen, daß man den Genossenschaften selbst nicht zu nahe treten wolle. Was könne es den Staat interessieren, ob eine barmherzige Schwester von einer Genossenschaft nach einer andern geschickt werde. Auch dieser Redner verlangt eine gleiche Behandlung der barmherzigen Schwwestern mit den evangelischen Diakonissen und empfiehlt den Antrag Schorlemer, dem man auch liberalerwärts zustimmen könne.

Artikel 10 wurde angenommen. Artikel 11, welcher königlicher Verordnung vorbehält, den Vorschlag im katholischen Kirchengemeindevorstande ein für alle Mal dem Geistlichen zu übertragen, während nach der Bestimmung der Vorlage der Gemeindevorstand seinen Vorgesetzten vollständig frei wählt, wurde von allen Parteien, wenn auch mit verschiedener Motivierung, verworfen.

An den neu hinzugefügten Artikel 12, welcher die Artikel 3, 9 und 10 als definitive bezeichnet, den Rest der Vorlage aber, welcher die dikretionären Vollmachten für die Regierung enthält, mit dem 1. Januar 1882 außer Kraft setzt, knüpfte sich eine Diskussion, nach welcher der Artikel

mit großer Majorität angenommen wurde. In den nächsten Sitzungen sollen die Interpretationen der Abg. Kirchhoff, v. Hüme und v. Schorlemer erledigt werden.

Berlin, 24. Juni.

Auch heute wird die Sitzung der Bevollmächtigten der Konferenz ausfallen, da der russische Vertreter, Votschager Sabourow, sich in dringenden Privatangelegenheiten nach Dresden zu begeben gezwungen ist. Bezüglich der im Allgemeinen nach dem englisch-französischen Vorschlage schon so gut wie angenommenen Grenzlinie haben sich einige Schwierigkeiten bezüglich der Abgrenzung am Meere, gegenüber der griechischen Insel Korfu, ergeben. Einige Mächte wollen den ganzen Küstenstreifen gegenüber dieser Insel Griechenland zu sprechen, während andererseits die Grenze etwas südlicher bis hinein in die Meerenge zwischen Korfu und dem festlande gelegt werden soll. Die Griechen setzen hervor, daß gerade die Doppelerhebung zur See an jenem engen Meeressarm unannehmlich sei, worauf sie folgen haben müsse. Wollte man daher eine Grenze ziehen, welche dauernd friedliche Zustände verpöndete, so werde man die nördliche Linie annehmen müssen. Auch betreffs der Grenze im äußersten Osten besteht noch eine Meinungsverschiedenheit. Es wird sich hier darum handeln, ob der Olympusberg die Grenze bilden soll, oder ob man, türkischen Ansprüchen sich nähernd, dieselbe weiter südlich zu legen hat. Ueber die Schwierigkeit, die Konferenzbeschlüsse hinsichtlich der Ausführung zu bringen, stimmen man alleinig überein. Es wird von vielen Seiten bezweifelt, daß die Abgabe, die Konferenz werde sich über die Art der Uebermittlung ihres Schiedsspruches nach Athen und Konstantinopel gar nicht verständigen, fortrett sei. (W. 3.)

In den noch fortwährenden Debatten des Abgeordnetenhauses über die kirchenpolitische Vorlage, schreibt die Magdeburger, wurden die Bischöfe der katholischen Kirche wiederholt als „Kirchenfürsten“ bezeichnet. Wenn wir nun um diesen Ausdruck auch nicht rechten wollen, so weit er in oratorischer Redewendung gebraucht wird, so erscheint uns diese Bezeichnung doch, wenn sie vom Ministerium aus gebraucht wird, wie das wiederholt geschehen ist, und im Munde der Vertreter der königlichen Staatsregierung nicht als zureichend. Der preussische Staat und seine Kirche kennen keine Kirchenfürsten, sondern nur Bischöfe und Kirchenbienen. Es tritt bei dieser Gelegenheit so recht die Verchiedenheit der Behandlung zu Tage, die auch offiziell der katholischen Kirche auf der einen und der evangelischen auf der anderen Seite zu Teil wird. Die katholischen Bischöfe beehrt man mit dem Titel von „Kirchenfürsten“ und für einen evangelischen Generalsuperintendenten, dessen Sprengel meistens den eines Bischofs an Größe übertrifft, findet sich theilweise nicht einmal die allerhöchste, seiner Stellung entsprechende Bezeichnung. Es ist bekannt, welche Schwierigkeiten die Ueberbeziehung der Generalsuperintendentur in Polen gemacht hat, weil die nötigen Mittel zur verbesserten Dotation der Stelle nicht zu beschaffen waren, und einer der Generalsuperintendenten in unserer Provinz wird hauptsächlich durch seine gut dotierte Dorfparochie unterhalten, kann aber eben darum nicht am Siege des Konfessionskrieges wohnen. Wir setzen uns wahrlich nicht nach „Kirchenfürsten“ in unserer evangelischen Kirche. Aber so lange Niemand daran denkt, die höheren evangelischen Geistlichen auch als Kirchenfürsten zu titulieren, sollte man auch den katholischen keine andere Bezeichnung geben, als die ihnen gebührt. Es hat für das schlichte protestantische Bewusstsein etwas tief Verleekendes, auf der einen Seite die Umstände und Verhältnisse zu sehen, die mit diesen dem Geiste unangehörten und darum mit Ewig und Recht ihres Amtes entsetzten Bischöfen gemacht werden, und auf der andern Seite eine Zurücksetzung in Betreff der sozialen Stellung der höheren evangelischen Geistlichkeit zu begreifen. Wir möchten doch sehen, ob man je, um die Ueberwindung eines unüberwindlichen evangelischen Generalsuperintendenten zu können, Bischöfen, Paragraphen und dergleichen erfinden und aufstellen wird. Aber das dem Einen Recht ist, ist dem Andern billig. Unser gut protestantisches Volk hat ein Recht, zu fordern, daß die Würdenträger der katholischen Kirche nicht mit fürstlichen Ehren ausgezeichnet und tituliert, sondern seitens des Staates und seiner Vertreter auf gleichem Fuße mit denen der evangelischen Kirche behandelt werden.

Das „Berl. Tagbl.“ widerrief die Ernennung des Generals v. Tümppling zum Feldmarschall.

Was Halle und Umgegend.

— („Was ist Kultur?“) Unter diesem Titel hat Dr. Christ. Muff, Professor an der lateinischen Hauptschule hier selbst (Verlag von Rich. Mühlmann), dessen herzerquickender Vortrag „Antik und Modern“ wir früher angeigten, eine neue Valediktion ausgesprochen. So zeitgemäß, wie wir möglich. Denn der Kulturkampf steht noch immer im Vordergrund des politischen und religiösen Lebens. Eine konnenklare Definition und Sonderng der Begriffe: Civilisation, Bildung und Kultur bildet den Eingang, der den Rahmen schafft zu einem Bilde von dem Gange und der Entwicklung der Kultur von Griechenland aus über Rom bis zur Fülle der Zeiten, in welcher das Ziel aller Kultur, höchste Ausbildung des Individuums, Liebe zu Gott und den Brüdern, Reinigkeit des Herzens, vollkommene Weisheit, stetenlose Tugend und wahrhaft beglückender Frieden auf Erden erschienen ist in Christo. Die Tiefen der Offenbarung und ihrer Entwicklung durch das Mittelalter bis auf Luther werden in großen Zügen vorgeführt und dennoch die Krankheit unserer Zeit in ihrem Abfall von der wahren Kultur lebendig und ergreifend bei aller Anerkennung der großen und gewaltigen Fortschritte, die in ihr gemacht, geschehen sind. Den Schluß bildet ein anlockendes Bild von dem Zustande und der Beschaffenheit der Menschheit bei voller Entwicklung der wahren Kultur, so anlockend, daß wir nur wünschen können, es möchte von allen denen angekauft werden, die noch eine verlebte oder vielleicht gar keine Vor-

stellung von ächt christlicher Kultur haben. Die Augen würden ihnen geöffnet, der Kulturkampf wäre beendet werden. Aber auch den Wissenden wird der Vortrag eine Herzberührung auf dem Wege durch die Wissen des Kulturkampfes zu den Kulturfeldern der ewigen Heimat sein.

O Vom Fleischfresser, Mechanikus Baumgart hier, wurden am 22. d. Mts. in drei und am 24. cr. wiederum in einer amerikanischen Bedeckte, die heilige Handlungen von auswärts bezogen, Trübsinn gefunden. Das Fleisch z. d. d. jenen wurde nach polizeilicher Vorschrift und unter Aufsicht für den menschlichen Genuss unbrauchbar gemacht.

Civilstand. Werbung vom 24. Juni.
Aufgehoben: Der Kermacher H. Domburg, Königsstraße 18 und W. Richter, gr. Steinfr. 10.

Geboren: Eine unehel. L., Entbind.-Anstalt. — Dem Kesselschmied V. Spratoff ein S., Wärmelagerstr. 8a. — Dem Kupferhämmer R. Haage ein S., Weingärten 28. — Ein unehel. S., Weingärten 21. — Dem Maurer H. Höge ein S., Unterplan 14b. — Dem Kaufmann C. Helmke ein S., Anhalterstr. 9a. — Dem Tischler J. Pöyg eine L., Dreesenerstr. 2a. — Dem Handarbeiter H. Krüger ein S., Klausstr. 2. — Dem Kaufmann H. Droyff eine L., Klausstr. 15.

Geftorben: Der frühere Wiegensfr. Ernst Richter, 53 J. 5 M. 13 T. Rückenmarkskleidern, Mauergasse 12. — Des Fleischer H. Appel T. Agnes, 2 M. 9 T. Bredendurfsfall, Ludwigr. 16. — Die Witwe Ernestine Elkan, 83 J. 11 M. 29 T. Lungenschlag, Keilbergstr. 90. — Der Zimmermann Friedrich Schulz Deiring, 56 J. 31 T. Herzfehler, Gellstr. 23. — Der Dertelengraben-Wassleitend. Pädike, 35 J. 5 M. 6 T. Herzfehler, Schulberg 2.

Wetterbericht.

Datum.	Baromet.	Thermom.	Thermom.	Wind.	Temp.	Relative Feuchtigk.	Wind.
Zeit.	Zeit.	Zeit.	Zeit.	Zeit.	Zeit.	Zeit.	Zeit.
24. Juni 9 M.	382.1	16.72	20.9	4.15	327.95	51.2	SW.
10 M.	382.0	12.88	16.1	4.13	327.87	69.3	—
25. Juni 7 M.	382.3	11.76	14.7	4.20	328.10	77.1	W.

Temperatur und Baromet. nach dem Klinkerschen System: 24. Juni 2 Uhr Temp. +16.3 R. Baromet. +1.70 R. 10 Uhr Temp. +13.0 R. Baromet. +9.5 R. — 25. Juni 8 Uhr Temp. +12.0 R. Baromet. +10.1 R.

Witterung: Gestern ein halb heiterer Tag; Wind SW. mäßig. Heute ganz frisch klar, später hellte sich Trübung und etwas Regen ein. Das Baromet. welches gestern noch wenig gefallen, steigt jetzt wieder, heißt aber immer noch tief. Wind frisch W.

Wasserstand der Saale bei Halle (an der königl. Schiffslaupe bei Trotha) am 24. Juni Abends am neuen Unterpaß 2,08, am 25. Juni Morgens am neuen Unterpaß 2,08 Meter.

Unglückssternchen aus der Lausitz.

Ein Versuch der von so schwerem Unglück heimgegriffenen Lausitz, schreibt das Leipz. Tagebl., bietet Bilder, wie sie auf den Schlachtfeldern kaum sprechlicher gefunden werden können, und wenn sich auch die Theilnahme und Mithätigkeit in den weitesten Kreisen regt und Comités und Verbände nach Möglichkeit zur Linderung der Noth beizutragen suchen, so wird doch eine lange Reihe von Jahren vergehen, ehe die äußeren Spuren verschwinden. Mäander der Bewohner wird sich, da ihm die Wasserfluth außer Haus, Feld- und Gartenfrüchten auch Grund und Boden weggerissen hat, genähigt sehen, an irgend einer anderen Stelle ein neues Heim zu gründen, schon um nicht wieder und immer wieder an die durchlöchernten entlegenen Stunden erinnert zu werden, die ihm das Aheuerste, was er besitzen, geraubt.

Es ist nun ganz natürlich, daß sich die Presse fortwährend in eingehender Weise mit Veröffentlichung der aus den betreffenden Gegenden kommenden Nachrichten beschäftigt, um mannesgetheilt Theilnahme und Mithätigkeit zu erwecken, und es dürfte deshalb auch nachstehende Episode, welche uns vor wenigen Tagen an Ort und Stelle erzählt wurde, mitgeteilt zu werden verdienen.

Von der schnell hereinbrechenden Fluth wurde auch das Haus eines Stellmachers betroffen, in welchem sich der Besitzer, dessen Mutter, Schwiegermutter und ein 5-jähriges Kind der letzteren befanden. Das Wasser stieg mehr und mehr in den unteren Räumen, so daß die Familienmitglieder genöthigt wurden, auf Tisch und Stühlen vor den eindringenden Wasserströmen einigermassen Schutz zu suchen. Da plötzlich durchbrach die Fluth die Fenster und wälzte sich durch das Zimmer nach dem Hausflur, gleichzeitig auch die Hausflur einrückend. Der Mann wurde von diesem unerbittlichen Strome ergriffen und in die Wöden hinausgerissen. Es gelang ihm aber mit Hilfe zur Rettung herbeigekommener Männer, nach einiger Zeit wieder aus den Fluten herauszukommen. Sein erste Bedanke waren die im Hause zurückgebliebenen Sinnen, und als er diejenigen, die ihn gerettet hatten, nicht bewegen konnte, zur Rettung seiner Angehörigen nochmals zurückzukehren, rief er sich von den Männern, welche ihn zurückführen wollten, los und sprang weiter oberhalb wieder in die Fluten. Mit größter Anstrengung und von glücklichen Zufällen begünstigt brachte er es auch dahin, sein Haus wieder zu erreichen und bis zum Wohnzimmer seiner Zurückkehrerinnen. Hier hatte sich unterdessen die Großmutter auf den Schrank gesetzt, während die Tochter das Kind im Arm mit der Hand das Fensterkreuz umklammerte. In dem Augenblicke, als der Mann ins Zimmer zurückkam, hob das Wasser den Schrank aus und warf ihn um, wobei die Frau ins Wasser stürzte. Mit Hilfe gelang es dem Manne, die vor Angst und Schreden halb ohnmächtige Frau zu umfassen und mit ihr ebenfalls am Fenster Schutz zu suchen, hier nun mit schwerem Herzen das Weitere erwartend, da an eine Hilfe von außen nicht mehr gedacht werden konnte. Nach wenigen Minuten sahen die Unglücklichen, wie an der dem Strom zugewendeten Hausseite große Risse entstanden, und ein Hebel der Wand mit weggerissen wurde. „Das ist unsere letzte Stunde“, rief der Mann, worauf die Tochter zu dem auf ihrer Schenkel sitzenden Kinde sagte: „Kind, bete!“ Das kleine Mädchen

konnte nur sein Abendgebet, welches es von der Mutter gelernt hatte, und sprach auch hier diese die gewohnten Worte. Als es mit seinem Gebet zu Ende gekommen war und die von den Fluten Eingeschlossenen sich in der Wohnung umsahen, bemerkten sie an der Wand einen dunklen Streifen. Welche Gefühle mögen die Herzen dieser Menschen, die sich unrettbar verloren glaubten, bewegt haben, als sie das sah; es war ja ein untrügliches Zeichen, daß das Wasser hereinbrach; die größte Gefahr war vorüber und die Rettung sicher.

Eine zweite Episode dürfte für die Treueherzigkeit der Bewohner jener Gegend zeugen. Eine ältere Frau saß auf den Trümmern ihres von den Wasserfluten zerstörten Hauses. Als man fragte, was sie gerettet habe, lautete die Antwort: „Nun ja, wir hatten ein hübsches Häuschen, Garten und Feld, Alles hat die Fluth zerstört und weggerissen, mein Mann war auch dabei, aber der ist Gott sei Dank gerettet worden, und das ist doch das Beste, alles Uebrige wird sich wohl mit Gottes Hilfe wieder erringen lassen.“

Wächtern auch diese Mittelungen mit dazu dienen, unsere Leser anzuregen, ein Scherflein beizutragen zur Linderung der Noth in der Oberlausitz.

Bermüthetes.

Wir erwähnten vor wenigen Tagen in Kürze, es sei gerade 100 Jahre her, daß Goethe dem Freimaurerorden beigetreten sei. Aus Anlaß dieser Thatsache ist vor Kurzem bei Demo Hechel in Leipzig eine nicht allein für die Dr. Vr., sondern auch für Mithätigkeit höchst interessante Schrift erschienen: „Johann Wolfgang von Goethe als Freimaurer.“ Festschrift zum 23. Juni 1880, dem hundertjährigen Freimaurer-Jubiläum Goethes von J. Fiesch (königl. Waurath in Torjan). Wir machen auf dieses Werkchen alle Freunde des großen Dichters, zumal die Dr. Vr., ganz besonders aufmerksam, indem es nicht allein in die Logenverhältnisse damaliger Zeit eingibt und zum Theil auch nach dieser Richtung hin manches Neue bietet, sondern auch in vielen Werten Goethes den unmittelbaren freimaurerischen Einfluß nachweist.

— Zum Johannahebel bringt der „Freiberger Anzeiger“ nachstehendes schöne Gedicht, welches verdient, auch weiteren Kreisen bekannt zu werden.

Nur ein Bergjümmlein.

Von Hermann Bartl.
Es liet ein Kind an seiner Mutter Grab,
Die Thiere legt ihm von der Wange ab,
Den Schmerz verliert sein höchstes Angest,
Aufs Grab legt es nun ein Bergjümmlein.
Du sprichst zu mir, mein gutes Mütterlein,
Als du dich legtest mild zum Sterben ein:
„Wenn mir im Tod das Mütterlein bricht,
Leg' mir aufs Grab mir ein Bergjümmlein!“
Wär' ich dein Kind noch, was ich dein vermag?
Ob ich mein Vret schon eh' mit Thieren ab,
Ein stilles Erbe, in der Nacht mein Licht,
Dein Sterbenwort „nur ein Bergjümmlein!“
Und nimmer werd' ich dein vergeffen hier,
Bis mich ein Engel trägt hinauf zu dir:
Wenn man im Himmel schön're Krone trägt,
Doch du auch mir nur ein Bergjümmlein!

— (Dr. Willim und Gemalin.) Ueber die sensationelle Verheirathung der Prinzessin Pauline von Württemberg mit Herrn Dr. Willim aus Breslau bringt die „Wiener Neue freie Presse“ nachträglich aus guter Quelle noch folgende Mittheilungen: Dr. Willim (Mediciner Johann Dttrolf) ist geboren am 25. August 1855, und zwar in dem kleinen Orte Pilschowitz (Kreis Rybnitz), woselbst doxymal sein Vater als vielbeschäftigter Arzt demizirte. Hauptächlich aus Rücksicht auf die Erziehung seiner Kinder zog letzterer später nach Breslau, wo er im Jahre 1878 gestorben ist. Der glückliche Gatte der Prinzessin Pauline ist das älteste von fünf Geschwistern, welche im Hause der Mutter ein stilles Familienleben in größter Zurückgezogenheit führten. Medicor lebte von frühester Jugend nur den Wissenschaften und folgte dem Berufe des Vaters aus innerer Wahl. Ein Zufall that ihn die Bekanntschaft seiner jetzigen Frau machen lassen. Im Sommer 1878 war nämlich die Mutter derselben, Herzogin Wälfische von Württemberg, die auf einem Schiffe in Karlsruhe (Oberrieschen) ihren Wittenmisch hatte, an einem organischen Leiden erkrankt und hatte den Geheimrath Professor Biermer in Breslau mit ihrer Heilung betraut. Derselbe berordnete, da es sich in diesem Falle um einen ganz besonders gewissenhaften Pfleger handelte, seinen ersten und pflichtgetreuen Schüler zu diesem Amte. Drei Wochen lang brachte der junge Arzt am Schmerzenslager der Erkrankten zu und rettete dieselben das Leben. In diese Zeit nun fällt die erste Herzensanmähmung des jungen Paars, welche fast im gleichen Alter — 26 Jahre — stehen. Erst nach zwei vollen Jahren waren alle Hindernisse zu denen sich schließlich auch die Differenz der Glaubensbekenntnisse gelöst, beseitigt, und die Hochzeit fand am 1. Mai d. J. in Karlsruhe statt. Die Braut wurde auf Befehl des Königs von Württemberg als Chef der Familie auf dem Namen eines Fräuleins v. Kirchbach getraut. Unmittelbar nach vollendetem Trauakt begab sich das junge Paar auf die Hochzeitsreise, welche dasselbe zunächst nach Wien führte. Von dort ging die Reise gegen Süden, nach Triest, Venedig, Verona. Anfangs Juni kehrte das Paar nach Breslau zurück, woselbst Herr Dr. Willim fortan als praktischer Arzt domiciliren wird.

— (Kinderbettelei.) Wiederholt haben die Zeitungen die bringende Mahnung ergehen lassen, man möge für Beseitigung der Kinderbettelei sorgen, da diese nach dem übereinstimmenden Urtheil der Gesundheitsbeamten so viele Menschen in die Bahn des Verderbens geführt habe. Aber es sind verhältnismäßig wenige Orte, in denen der Kampf gegen dieses Uebel aufgenommen worden, wiewohl seine siegreiche Durchföhrung bei richtiger Auswahl der Waffen gar nicht so schwierig ist. Die Art und Weise, wie man in einer Stadt von 5000 Einwohnern der Kinderbettelei

Einhalt gethan hat, dürfte in allen kleineren, auch mittleren Städten sicher zum Ziele bringen, namentlich wenn die Lehrerschaft sich an der Sache betheiligte. Dort schlossen sich auf Einladung eines Lehrers Männer aus allen Schichten der Bevölkerung zusammen und gründeten einen Verein gegen Kinderbettelei. Die Einwohnerschaft wurde durch Zirkular gebeten, dem Unternehmen ihre fördernde Theilnahme entweder durch Selbstbeiträge oder durch Gewährung von Mittagesen zu erweisen. Der Erfolg war sehr günstig. Mehr denn 70 Familien fanden sich, welche allmählich einmal einem armen Kinde Mittagesen und für den Abend ein Butterbrot zu reichen gewillt waren, während weitere 50 monatliche Selbstbeiträge in der Höhe von 25 Pf. bis 1 Mark zusagten. So konnte der Verein seine Wirksamkeit beginnen und zwölf Kinder, deren Eltern (meist Wittwen) nicht in der Lage sind, ihrer Familie mit der Hände Arbeit das tägliche Brod zu schaffen, in seine Pflege nehmen. Von den Angehörigen der Kinder ist das Verprechen eingefordert und ertheilt worden, fortan diesen geliebten Betteln wehren zu wollen. Die Bewohner der Stadt und Umgegend sind durch eine Bekanntmachung dringend ersucht worden, jedes bettelnde Kind abzuweisen und dem Vorstande namhaft zu machen, damit gegen dasselbe eingeschritten werden könne.

Abgang und Ankunft der Eisenbahnzüge Bahnhof Halle.											
Abgang											
nach:	Vm.	Vm.	Vm.	Nm.	Nm.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.
Aschersleben	8 ¹⁰	11 ⁴⁵	14	6 ⁵	...	...	...	...	...	...	...
Breslau via	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
Soran-Sagan	...	...	13 ¹⁵	...	...	...	...	...	...	...	...
Cottb., Gub., Posen, Sorau	8	...	...	...	...	7 ⁴	...	...	...	...	...
Bitterf.-Berl.	8 ⁵⁵	8	...	2	...	5 ¹⁷	6	9 ¹	...	...	...
Leipzig	5 ⁴⁵	7 ⁵⁵	10 ¹⁵	1 ⁵⁵	...	5 ¹⁷	6	7 ³⁵	8 ⁵⁵	10 ⁴⁵	...
Magdeburg	5 ²	7 ⁴⁴	11 ¹⁵	1 ⁵⁵	...	5 ¹⁷	6	...	9 ⁴⁷	10 ⁴⁵	...
Nordh.-Cass.	5 ⁹	11 ⁴⁷	...	...	...	...	...	7 ¹⁰	9 ⁴⁵	...	...
Thüringen	5 ⁴⁵	7 ⁵⁵	10 ¹⁵	11 ⁵⁵	1 ⁵⁵	6 ⁵	...	...	9 ¹	11 ⁴⁵	...

Ankunft											
von:	Vm.	Vm.	Vm.	Nm.	Nm.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.
Aschersleben	7 ⁵⁵	9 ⁵⁵	...	1 ¹⁵	...	...	...	...	...	8 ⁴⁵	...
Breslau via	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
Soran-Sagan	...	...	...	...	...	1 ²	...	7 ¹⁷	...	...	...
Cottb., Gub., Posen, Sorau	7 ⁵⁰	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
Magdeburg	4 ⁴⁵	6 ⁵⁰	10 ¹⁵	11 ⁵⁵	...	...	5 ⁴⁵	...	...	10 ⁴⁵	...
Leipzig	4 ⁵⁵	7 ⁵⁵	11 ⁵⁵	1 ¹⁵	3 ⁵⁵	...	5 ⁴⁵	7 ¹⁷	9 ⁴⁷	10 ⁴⁵	...
Magdeburg	...	7 ⁴⁵	9 ⁵⁵	...	...	1 ⁴	5 ¹⁷	7 ⁴	8 ⁵⁵	10 ⁴⁵	...
Nordh.-Cass.	...	7 ⁵⁰	9 ⁵⁵	...	...	...	...	...	8 ⁵⁵	10 ⁴⁵	...
Thüringen	4 ⁵⁵	7 ¹⁷	10 ¹⁵	...	11 ⁵⁵	1 ¹⁵	5 ¹⁷	...	8 ⁵⁵	10 ⁴⁵	...

* Schnellzug I.—II. Classe. † Schnellzug I.—III. Classe.

Wetterbericht vom 24. Juni 1880, 8 Uhr Morgens.

Stationen.	Barometer auf 0 Gr. u. d. Meeresp. red. in Millimeter.	Wind.	Wetter.	Temperatur in °C. 5° G. — 4° R.
Merbeer.	755.1	NO., still	wolfig	13.9
Kopenhagen.	754.0	NW., leicht	bedeckt	16.8
Stockholm.	754.1	OSO., leicht	Regen	13.8
Sanktamb.	753.8	S., mäßig	halb bed.	10.0
St. Petersburg.	753.2	NW., still	bedeckt	11.8
Moskau.	759.1	NW., still	heiter	15.2
Const.	756.4	N., still	halb bed.	14.4
Brest.	759.9	W., schwach	heiter	13.2
Gelder.	754.0	SSW., still	halb bed.	15.2
Zürich.	754.4	SW., schwach	Dunst	16.9
Hamburg.	756.0	SW., mäßig	bedeckt	16.8
Schwelmünde.	754.9	WSW., leicht	halb bed.	19.3
Neufahrwasser.	755.7	SW., still	wolkenlos	21.7
Memel.	754.4	NW., schwach	bedeckt	17.2
Paris.	754.0	S., frisch	Regen	12.5
Karlsruhe.	759.3	SW., stark	halb bed.	17.2
Biesbaden.	759.7	S., still	bedeckt	13.3
Stuttgart.	757.0	SSW., still	wolfig	15.7
München.	761.8	SW., frisch	wolfig	17.0
Leipzig.	758.2	WSW., leicht	wolfig	18.2
Berlin.	756.9	SW., schwach	halb bed.	16.6
Wien.	758.9	W., still	halb bed.	18.4
Breslau.	759.0	NNW., still	wolkenlos	17.5

1) Seegang leicht. 2) Nachmittags Gewitter mit Hagelhaufen. 3) Nachmittags Regen. 4) Nachtst. Thau. 5) Nachtst. Regen. 6) Fröhlicher Regen. 7) Gellern Regenhaufen. 8) Nachtst. Gewitter. 9) Gellern Gewitter und Regen. 10) Nachmittags Regen. (R. N.) Deutsche Gewarte.

Berlin, 25. Juni. (Telegramm.) Abgeordnetenshaus. Die Interpellation des Abg. Bichow über die Einbeziehung Altons und der Unterteile in das Zollgebiet beantwortend, erklärt der Finanzminister, die Regierung sei sorgfältig bedacht, daß die wirtschaftlichen Nachteile nicht die Vorteile überwiegen und verfuhr dabei eilrig verfassungsmäßig. Die Kostenanschläge würden seiner Zeit dem Reichstage und dem Bundesrathe vorgelegt werden, und soweit es sich dabei um preussische Geldmittel handle, würde geföhrmäßig verfahren werden.

Die Regierung lehne eine Erklärung ab über das Verfahren gegenüber den im Reichstag auf die Bundesverträge zu nehmenden Rücksichten, die voll gewirkt, und weder im preussischen Abgeordnetenshaus, noch auf diplomatischem Wege zu behandeln seien, sondern würden verfassungsmäßig innerhalb des Bundesrats erledigt.

Brüssel, 24. Juni. (Berl. Z.) Die Regierung wird in der außerordentlichen Kammer Session ein Amnestiegesetz für die Fahnenflüchtigen der Armee einbringen, deren Zahl 15—20 000 beträgt und die größtentheils im Norden Frankreichs sich aufhalten.

Paris, 24. Juni. (Berl. Z.) Rochefort wird, sobald die Amnestie Thatsache geworden ist, in Paris ein neues Blatt herausgeben, dessen Erscheinen bereits bei der Behörde angemeldet ist. Dasselbe sollte „Le Reveant“ heißen, Rochefort hat indes den Titel „L'Internationale“ vorgezogen. Ebenso hat der Exkommunicand Jules Balle ein neues socialistisches Organ unter dem Titel „L'Er du peuple“ angekündigt.

Großes Lager von Phantasie-Tüchern in Zephyr- u. Mohair-Wolle, zu billigen Preisen empfiehlt

Friedrich Grosse, Leipzigerstraße 1.

Filethemden, Unterhemden und Hosen

in Wolle und Baumwolle, Suint und Weiß, in allen Größen empfiehlt billigt

Leipzigerstraße 1.

Friedrich Grosse.

Strohsäcke und wollene Decken, anerkannt billigt, bei

Albin Barth, Nr. 6. Neue Promenade Nr. 6.

Kochbücher von Davids, Metzger, Scheibler u. A., eleg. gebunden billigt bei
Max Koester, Poststraße.

Auction.

Sonnabend den 26. Juni Vorm. 10 Uhr verkaufe ich Kellerstraße 3: 1 Sopha, eine Kommode, 1 Kleiderkasten und 1 Tisch.
Lützendorf, Gerichts-Vollzieher.

Auction.

Sonnabend den 26. Juni Vorm. 10 Uhr verkaufe ich Kellerstraße 3: ein Vertico.
Lützendorf, Gerichts-Vollzieher.

Holz-Auction.

Eine Partie altes Bauholz zu Brennholz soll Montag den 28. d. Nachm. 5 Uhr Niemeckerstr. 7/9 meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden.

Große Auction.

Morgen Sonnabend Nachm. 1 Uhr versteigere ich im Gasthof „zum Schwan“, gr. Steinstraße 51: eine große Partie Möbel, Bänke u. Kleiderstühle, Porzellanwaaren u. c.
O. Radestock, Auctionator.

Ein schön eingerichtetes Grundstück mit H. Garten, schöne gesunde Lage, ist wegen vorgerückten Alters zu verkaufen, Preis 6000 Thlr., durch **Frau Beyer, Berggasse 2.**

Ein noch neuer Sommeranzug billig zu verkaufen Auguststraße 9a, II. Bettstelle mit Matratze zu verkaufen Martinsberg 12, Nebeneingang.

Eine Kinderbettstelle, sowie kleine Hobelbank mit sämtlichem Werkzeug sofort zu verkaufen Taubengasse 14. **Zinbadewanne** verl. II. Ulrichstraße 11.

Ein noch ganz neues Sopha, Kleiderst., Kommode, Tisch billig zu verkaufen Perleitenstraße 4, im Keller.

Sopha, Sekret, Tisch, Stühle, Vertico u. Matr., Kommod., Küchen u. Kleiderstühle, Salonstühl verl. billig II. Klausstraße 5.

Gelegenheitskauf von guten neuen Federbetten zu äußerst billigen Preisen **Schmeerstraße 21, 2 Tr.,** Eingang Kuchgasse.

Auction.

Dienstag den 29. Juni c. Nachmittags 2 Uhr sollen große Branngasse 28/29: 2 Juchspferd (Juchswalla), 2 zweipännige u. 2 einpännige Leiterwagen, 1 alter Ruchswagen, 1 Flaschenwagen, 5 Krummetzschirre, 1 Ruchschleier, 1 Bierhandwagen, Floschenkasten, 1 Heupresse, 1 Transportfaß, 8 Ballen Hopfen, Bauholz u. versteigert werden.

Kochfleisch prachtvoll bei **F. Thurm.**

Speisen und Getränke fein bei **F. Thurm.**

Umzugshalber

sind billig zu verkaufen:
1 eleganter Vadenstisch mit 1 1/2" harter eigener Platte, 14" lang, 3" breit,
1 Doppel-Comtoir-Pult mit 2 Sesseln,
1 eiserner Geldschrank, mittelgroß, sämtliche Gegenstände fast wie neu. Näheres in der Exped. d. Bl.

2 Birken Kommoden verkauft billig II. Brauhausgasse 19.

Geldschrank zu verkaufen II. Steinstr. 6.

Silber- und Reggeweihe werden zu kaufen gesucht. Off. nimmt entgegen **Bruno Herrmann, Neumarkt-Schützenhaus.**

Eine Vadenrichtung für Materialgeschäft zu kaufen gesucht. Offerten unter **S. 10** in der Exped. d. Bl. erb.

Ein altes **Wagenrad** zu verkaufen. Näheres in der Exped. d. Bl. erb. **Wagenrad** zu verkaufen. Näheres in der Exped. d. Bl. erb.

Gebrachte Stiefel und Schuhe taugt **Gallgasse 6, am Markt.**

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf die Polizei-Verordnung vom 3. Mai 1850 wird das Publikum darauf aufmerksam gemacht, daß bei dem bevorstehenden Quartalswechsel der Umzug für:
a) kleinere Wohnungen — aus einem bis zwei heizbaren Zimmern bestehend —
am 1. Juli,
b) mittlere Wohnungen — aus drei heizbaren Zimmern bestehend —
am 2. Juli,
c) größere Wohnungen — aus mehr denn drei heizbaren Zimmern bestehend —
am 3. Juli

beendet sein muß. Der Umzug ist derart zu fördern, daß der einziehende Mieter vor dem ersten Umzugstage an Sachen in die gemietete Wohnung schaffen lassen und damit umgehend bis zum Ablaufe der Umzugsfrist in entsprechender Weise fortfahren kann.

Halle a/S., den 21. Juni 1880. **Die Polizei-Verwaltung.**

Bekanntmachung.

Es werden in neuerer Zeit einzelne Theile der **Promenaden-Anlagen**, insbesondere die Anpflanzung auf dem alten Markte während der Nachtzeit durch Hunde arg verwilligt.

Die Bestimmung der Polizei-Verordnung vom 8. Dezember 1870 über das nächtliche Anschließen der Hunde aus den Häusern werden deshalb mit dem Bemerken hierdurch in Erinnerung gebracht, daß besondere Ueberwachung angeordnet ist und daß die Eigenthümer solcher des Nachts aufgestellten Hunde ihre Bestrafung mit dem höchsten zulässigen Strafmaße zu gewärtigen haben.

Halle a/S., den 23. Juni 1880. **Die Polizei-Verwaltung.**

Stedbrief.

Gegen den Schlosser **Gotthilf Heinicke** aus Muerena bei Alleben a/S., etwa 20 Jahre alt (Sommerprossen im Gesicht), welcher flüchtig ist, ist die Untersuchungs-Instanz wegen Verbrechens gegen die Sittlichkeit verhängt. Es wird ersucht, denselben zu verhaften und in das Gerichtsgefängnis zu Halle abzuliefern.

Halle a/S., den 23. Juni 1880. **Königliche Staatsanwaltschaft, von Moers.**

Bekanntmachung.

Für die bevorstehende Erbschaft eines Mitgliedes des Hauses der Abgeordneten in dem, den Saalkreis und die Stadt Halle umfassen, 4. Wahlkreis des diesseitigen Regierungs-Bezirks mit dem Wahlorte Halle a/S. ist der königliche Landrath des Saalkreises **von Krosigk** in Halle a/S. zum Wahl-Kommissarius ernannt worden, was hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht wird.

Merseburg, den 12. Juni 1880. **Königliche Regierung, Abteilung des Innern.**

Gänzlicher Möbel-Ausverkauf.

2stübrige mahagoni Secretäre zu	13 %	Stühle	1 1/2 %
Wäschekrinne	12 %	Küchenschränke	7 %
Spiegelstühle	9 %	Bettstellen mit Feder-Matratzen	10 %
Kommoden	7 %	Sophas von	12 % an.
Tische	3 1/2 %		u. s. w.

Heilzahlung gestattet. **G. Schaible.**

Klausthorstraße Nr. 16.

Auction.

Am Montag den 28. d. Mts. von Vorm. 9 Uhr an versteigere ich in der **Kuhgasse Nr. 1** mehrere Möbel in Kuchbaum, Mahagoni-, Birken- und Kiefernholz gegen baare Zahlung, als: Kleiderschränke, Bücherschränke, Cylinderbüreau, Kommoden, Waschtische, Sophas, Contisesseltische, Spieltische, Bettstellen mit und ohne Matratzen, Stühle, Damenschreibtische, Verticos und dergl. mehr.

Im Anschlusse an vorhergehende Auction verkaufe ich ebensoviele selbst im Wege der freiwilligen Mobilienversteigerung eine komplette Zimmerausstattung aus Ebenholz mit blau-schwarzer Garnitur, einen Geldschrank, einen Kleiderschrank, einen Silberschrank, neun feine Mahagoni-Stühle, einen Tisch und einen Spiegel mit Schränkchen.

Vorstehende Gegenstände können am Sonnabend von 2—5 Uhr besichtigt werden.
Halle a. S., den 25. Juni 1880.

Petschick, Gerichtsvollzieher.

Café David.

Sonnabend den 26. Juni, Abends 7/8 Uhr

Grosses Militär-Concert

von dem Musikcorps des **2. Säch. Jäger-Bataillons Nr. 13,** Musikdirector **Rödenack** aus Weihen.

7. Abonnement-Concert. Entrée 50 s. — Zuhörerbillette 4 M. 20 s.

Das Concert findet selbst bei ungünstiger Witterung statt.

Freyberg's Garten.

Jeden Abend (bei günstigem Wetter) elektrische Belichtung und Sprühen der **Wunder-Fontaine.**

Für den redactionellen Theil verantwortlich **C. Bohardt** in Halle. — Expedition im Waisenhause. — Buchdruckerei des Waisenhause.

Geehrten Frauen zur Nachricht, daß ich **Erbdel Nr. 4** gezogen bin.

Hebamme Busekist.

Möbeltransporte übernimmt **W. Bennemann, Erbdel 14.**

Drei junge Damen, welche gefunden sind, sich zu verheirathen und denen es an Herrenbetanntschaft fehlt, suchen auf diesem Wege **Lebensgefährten.** Offerten nebst Photographie unter **A. G.** in der Exped. d. Bl. erbeten.

3000 Thaler als 1. sichere Vordbyp. sef. zu leihen gel. Off. D. N. Exped. d. Bl.

Möbelfuhren nimmt an Niemeckerstr. 11. **Damen-Garderobe** in jeder Branche, sowie **Weigährarbeiten** und **Büchsearbeiten** wird sauber und gut gearbeitet **Sophienstraße 2, II.**

Bürgerverein

für **städtische Interessen.** Sonnabend Abends 8 Uhr Sitzung im „**Außen Brunnen**“.

Beamten-Consum-Verein.

Wir erluden unsere Mitglieder, die **Din-denmarken** pro 1879/80 in der Zeit vom 28. Juni bis 3. Juli Nachm. von 1—3 Uhr unter Vorlegung des **Leitungsbuches** abliefern zu wollen.

Halle a/S., den 25. Juni 1880. **Der Vorstand.**

L. Redtslob, Koderisch. Hühn.

Peter's Restaurant,

Spiegelgasse 10, empfiehlt seinen **Mittagstisch**, franz. **Bil-lard**, Berliner **Witzbilder** und **Feldschlöh-ger-Lagerbier** ff. Auch ist ein Vereinszimmer zu vergeben.

Rest. zum Eiskeller.

Heute Sonnabend

2tes Concert,

ausgeführt von der Capelle des Herrn **Musikdirector Lorenz.** Anfang 8 Uhr. Entrée 10 Pfg.

M. Krahl.

Riedel's Hotel

„**Rheinischer Hof**“

Wittagsstisch à M. 1.25, im Abonnement 1 M. bei günstiger Witterung im Garten. **Logis von 1 M. an.**

Prefler's Berg.

Jeden Sonnabend **Frei-Concert.** Freizigen **Wagz-** und **Kaffe-Ängeln.** Bier ff. direct aus dem Eiskeller.

Verloren

eine goldene Damenuhr mit langer Kette von der Steinstraße bis zum **Fürstent-hale.** Dem ehrlichen Finder eine Belohnung gr. Steinstr. 6, im Laden. Vor Ankauf wird gewarnt.

Familien-Nachrichten.

Heute Nacht 12 1/2 Uhr verschied nach langen, schweren Leiden unsere theure Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, **Wittve Friederike Wäcker** geb. **Bander-mann**, in einem Alter von 72 Jahren.

Dies Freunden und Bekannten zur Nach-richt mit der Bitte um stille Theilnahme. Halle, den 25. Juni 1880.

Die Hinterbliebenen.

Dank. Bei der schweren, aber glücklichen Entbin-dung meiner Frau sage ich hiermit dem **Herrn Oberdoctor Weidling**, dem **Herrn Doctoren Schmidt** und **Silwald**, sowie der **Hebamme Wiesel** meinen herzlichsten Dank.

Halle a/S., den 25. Juni 1880. **H. Richter.**

Für den Inzeratentheil verantwortlich: **H. H. Lemann** in Halle.

(Hierzu eine Beilage.)